

Werner Lawrenz

Die Anfänge  
des öffentlichen  
Büchereiwesens  
in Hannover



## Die Anfänge des öffentlichen Büchereiwesens in Hannover

**Arbeiten**  
**zur Geschichte des Buchwesens in Niedersachsen**

**Herausgegeben**  
**von**  
**Paul Raabe**

**Heft 2**

Werner Lawrenz

Die Anfänge des  
öffentlichen Büchereiwesens  
in Hannover

Göttinger Hochschulschriften-Verlag · Göttingen

Zur Gestaltung des Umschlagtitels wurde das  
Titelblatt des „Bücher-Verzeichnisses der Bibliothek III“  
des Vereins für Allgemeine Volksbibliotheken Hannover  
herangezogen.

ISBN 3-88309-00 3-4

Copyright Göttinger Hochschulschriften-Verlag  
Traugott Bautz, Industriestraße 8, 3400 Göttingen  
Göttingen 1978

# INHALT

Vorwort	7
1. Die Volksbildungsbestrebungen des 19. Jahrhunderts	9
1.1. Der Stand der Volksbildung zu Beginn des 19. Jahrhunderts und erste Reformbestrebungen	9
1.2. Das Wirken Karl Preuskers	11
1.3. Die Anfänge der Volksbibliotheken in Deutschland	13
2. Die Entwicklung Hannovers zur Industriegroßstadt	17
2.1. Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Hannover	17
2.2. Das Bibliotheks- und Schulwesen Hannovers	20
3. Das Volksbibliothekswesen von Hannover	23
3.1. Die Gründung der ersten Volksbibliothek	23
3.2. Die Entwicklung der Allgemeinen Volksbibliotheken bis zum Ersten Weltkrieg	29
3.2.1. Die Entwicklung der Allgemeinen Volks- bibliotheken im Rahmen des Volksbildungsvereins	29
3.2.2. Die Gründung des Vereins für Allgemeine Volksbibliotheken	38
3.3. Die Entwicklung der Allgemeinen Volksbibliotheken während der Kriego- und Inflationszeit	54
3.3.1. Zusammenarbeit mit anderen Organisationen	54
3.3.2. Die Änderung der Vereinssatzung	62
3.4. Die Volksbüchereien der Stadt Hannover	68
3.4.1. Die Gründung der ersten städtischen Volksbüchereien	68

3.4.2.	Das Büchereiprogramm der Stadt Hannover von 1927	79
3.4.3.	Ausblick auf die heutige Zeit	85
4.	Anhang und Materialteil	91
5.	Literaturverzeichnis	130

## Vorwort

In der heutigen Zeit hat jeder die Möglichkeit, in einer öffentlichen Bibliothek Bücher auszuleihen. In den meisten Fällen steht dem Interessierten dort ein breites Angebot zur Verfügung, das von der Unterhaltungslektüre bis zu wissenschaftlichen Abhandlungen reicht. Die Institution Bücherei hat sich im Bewußtsein der Menschen ihren festen Platz erobert und ist nicht mehr wegzudenken. Dabei ist die Zeit, in der die öffentliche Bücherei noch nicht in jeder Stadt eine selbstverständliche Einrichtung war, gar nicht so lange her. Die ersten öffentlichen Büchereien, die früher Volksbibliotheken genannt wurden, entstehen in den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, aber von diesem Zeitpunkt an dauert es noch bis zur Jahrhundertwende und länger, ehe sie sich in ganz Deutschland durchgesetzt haben.

Die Aufgabe dieser Arbeit soll es sein, den schwierigen Entwicklungsweg der Volksbibliothek von ihren Anfängen bis zu ihrer Etablierung nachzuvollziehen. Es handelt sich bei dieser Schrift um die überarbeitete Form einer Staatsexamensarbeit, die im Wintersemester 1976/77 an der Universität Göttingen erstellt wurde. Betreuer der Arbeit war Professor Dr. Paul Raabe, der auch die Veröffentlichung ermöglichte und dem mein besonderer Dank gilt.

Da eine umfassende Untersuchung im Rahmen einer Staatsexamensarbeit nicht möglich ist, habe ich versucht, den Entwicklungsweg anhand des hannoverschen Volksbibliothekswesens aufzuzeigen.

Das Beispiel Hannover bot sich vor allem aus zwei Gründen an:

1. Die Stadtbüchereien von Hannover gehören heute zu den bedeutendsten öffentlichen Büchereien in ganz Deutschland. Es ist daher besonders interessant nachzuweisen, daß auch sie sich aus ganz primitiven Anfängen zu ihrem heutigen Stand entwickelt haben.
2. In Hannover ist ausreichend Material vorhanden, denn die vorliegende Arbeit beruht in erster Linie auf der Auswertung von Quellenmaterial. Die Grundlage bilden vor allem Akten aus dem Stadtarchiv von Hannover. \* Weitere wichtige Informationsquellen sind Bücherverzeichnisse, Jahresberichte der Stadtbüchereien und des Vereins für Allgemeine Volksbibliotheken und die Accessionsbücher der Stadtbüchereien, anhand derer sich die Zusammensetzung der jeweiligen Buchbestände aufzeigen läßt.

Zu bedanken habe ich mich für die freundliche Unterstützung, die ich bei den genannten Stellen erhalten habe.





## 1. Die Volksbildungsbewegungen des 19. Jahrhunderts

### 1.1. Der Stand der Volksbildung zu Beginn des 19. Jahrhunderts und erste Reformbestrebungen

Die ersten Volksbibliotheken, die in den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts gegründet werden, entstehen nicht isoliert für sich, sondern sie sind Ausdruck für einen bestimmten Stand der Volksbildungsbewegungen, deren Entwicklung keineswegs organisch oder ohne Schwierigkeiten verläuft. Fast alle Errungenschaften gehen auf Privatinitiative zurück und müssen meist gegen den Widerstand der jeweiligen Landesregierungen durchgesetzt werden.

Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein ist das deutsche Bildungswesen an die Erfordernisse des adeligen und ständischen Systems geknüpft. An Lateinschulen und Gymnasien erwerben die Kinder der höheren Klassen die Qualifikationen, die für den straff organisierten Beamtenapparat, das Militärwesen und das Hofleben erforderlich sind. Die Unterklassen der Lateinschulen und Gymnasien stehen auch den Bürgerkindern offen, um ihnen ein gewisses Maß an lateinischer und schriftlicher Bildung zu vermitteln. Für die Masse der Bevölkerung ist die Bildung jedoch auf die rein religiösen Elementarschulen beschränkt. Religiöse Erziehung ist das beliebteste Mittel zur Unterweisung der Kinder. Nach und nach kommen in begrenztem Maße Lesen, Schreiben und Rechnen hinzu.

Neben diesen Einrichtungen gibt es noch die Realschulen. Sie sind naturwissenschaftlich-ökonomisch ausgerichtet und gelten als erste berufsbezogene Schulen für einzelne höher zu qualifizierende Fachkräfte. In den Realschulen werden teilweise auch Mädchen höherer Stände unterrichtet, allerdings nicht zum Zwecke der Berufsbildung.

Insgesamt vermitteln diese Aussagen eher ein zu positives Bild. Auch wenn man berücksichtigt, daß im Gebiet des deutschen Reiches schon der Schulzwang besteht,<sup>1</sup> so täuscht das Gesagte doch über die Tatsache hinweg, daß keineswegs alle Deutschen in dieser Zeit eine Schulausbildung erhalten; bis weit ins 19. Jahrhundert hinein gibt es eine große Zahl von Analphabeten.<sup>2</sup>

Seit der Zeit der Aufklärung setzen sich eine Reihe von Philosophen und Pädagogen für eine Verbesserung der Volksbildung ein. Als erster fordert Rousseau eine vernünftige Bildung für alle Schichten der Gesell-

schaft. Er leitet seinen Anspruch von dem „natürlichen Menschen“ ab, „der seinem Wesen nach auf Freiheit und Gleichberechtigung angelegt ist und einen Verwirklichungsanspruch dieser seiner Wesenszüge besitzt“.<sup>3</sup>

In Deutschland gibt es vor allem zwei Gruppen von Reformern. Die erste Gruppe vertritt eine – im Geiste der Aufklärung wurzelnde – humanistische Lebensauffassung und setzt sich für eine Liberalisierung des bestehenden Schulsystems ein. Als Vertreter dieser Richtung seien Pestalozzi, Humboldt und Diesterweg genannt. Pestalozzi z. B. setzt sich für eine Humanisierung der Arbeitsbedingungen ein und fordert eine besondere Fürsorge für die untersten Schichten (Armenerziehungsheime).

Die zweite Gruppe von Reformern, die sich die Hebung der Volksbildung zum Ziel gesetzt haben, sind die sogenannten Philanthropisten.<sup>4</sup> Diese erkennen die Anforderungen der sich wandelnden Produktionsbedingungen und können mit Recht als Vertreter der im Aufbau befindlichen Klasse der Bourgeoisie gelten. Sie gehen in ihren Überlegungen davon aus, daß durch die Entwicklung der neuen Technik an den Arbeiter höhere Leistungsanforderungen gestellt werden, die mit den herkömmlichen Mitteln nicht bewältigt werden können. Sie fordern so aus Interesse an der wirtschaftlichen Entwicklung eine bessere Ausbildung für die unteren Schichten.

Einer Klarstellung bedürfen noch die bisher so selbstverständlich gebrauchten Begriffe „Volksbildung“ und „Volk“. Während der Begriff „Volk“ in der heutigen Auffassung wertfrei die Gesamtheit von – durch Geschichte und Sprache – zusammengehörenden Menschen bezeichnet, wird er im 19. Jahrhundert abwertend benutzt und nur auf die unteren Schichten bezogen. Unter „Volksbildung“ versteht man damals eine caritative Bildungshilfe für die unteren Schichten.

Anfangs bezieht sich diese hauptsächlich auf die Schulbildung. Aber durch die neuen pädagogischen Bemühungen zur Bildung Erwachsener die im folgenden behandelt werden, erfährt der Begriff etwa in der Mitte des 19. Jahrhunderts einen Bedeutungswandel im Sinne von „Erwachsenenbildung“.<sup>5</sup>

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts mehren sich die Stimmen, die mit dem bestehenden Ausbildungssystem nicht zufrieden sind. Bildung wird als ein allgemeines Bedürfnis der gesamten Bevölkerung angesehen, und mit der Revolutionierung der Drucktechnik kann das nun entstehende

Lesebedürfnis unterer Schichten <sup>6</sup> auch technisch durch die Möglichkeit der Massenproduktion von Literatur befriedigt werden. <sup>7</sup>

Um dem gestiegenen Bildungsbedürfnis gerecht zu werden, entstehen in dieser Zeit zahlreiche Vereine, deren Ziel die Hebung der Volksbildung ist. Ansatzpunkt für diese Bestrebungen kann nicht das Schulsystem sein, welches den jeweiligen Landesregierungen untersteht. Möglich sind nur Maßnahmen zur Ergänzung und Weiterführung der Volksschulbildung außerhalb des offiziellen Schulsystems. Die ersten Vereine mit dieser Zielsetzung sind die Gewerbe- und die Arbeiterbildungsvereine. In ihnen schließen sich vor allem Handwerksburschen zusammen, die an den Vereinsabenden gemeinsam Bücher lesen und über das Gehörte diskutieren.

Die Vereinsgründungen erfolgen meist spontan und sind nicht einheitlich und überregional organisiert. Nur in einigen fortschrittlichen Ländern (Württemberg und vor allem Sachsen) gibt es damals landesweit organisierte Vereine, in Sachsen z. B. den 1828 gegründeten „Polytechnischen Verein im Königreich Sachsen“, der der Ausbildung von Handwerkern, Künstlern und Fabrikarbeitern dient, und den 1829 gegründeten „Industrieverein“. <sup>8</sup> Alle diese Vereine entstehen auf Initiative der Bevölkerung selbst, unterstützt von wohlwollenden Mitgliedern der Oberschicht (caritativer Charakter), aber nicht der Behörden.

## 1.2. Das Wirken Karl Preuskers

Von großer Bedeutung für die weitere Entwicklung der Volksbildungsbe-  
wegung ist die Arbeit von Karl Preusker, der als Rentamtmann in der  
sächsischen Kleinstadt Großenhain tätig ist. Inspiriert von den Ideen der  
Aufklärung (vor allem von Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte  
der Menschheit“) verfaßt er Zeitungs- und Zeitschriftenaufsätze, die die  
Förderung der Volksbildung zum Inhalt haben, so „Über Sonntags-,  
Real- und Gewerbeschulen, Cameralstudien, Bibliotheken, Vereine und  
andere Förderungsmittel des Gewerbefleißes und allgemeiner Volksbil-  
dung“ (1835) und „Über öffentliche Vereins- und Privatbibliotheken  
und Sammlungen, Lesezirkel und verwandte Gegenstände mit Rücksicht  
auf den Bürgerstand“. (1839/40) <sup>9</sup>

Preuskers Veröffentlichungen finden in ganz Deutschland große Be-

achtung. Sein wirkliches Verdienst aber liegt nicht so sehr in seinen theoretischen Schriften, sondern in seiner praktischen Arbeit, welche die Grundlage für diese Schriften bildet. Als Vorsitzender der Großenhainer Ortsgruppe des Polytechnischen Vereins für Sachsen initiiert Preusker 1829 die Gründung einer Sonntagsschule für Lehrlinge, Gesellen und Gewerbetreibende, die von der Landesregierung mit 30–100 Thalern jährlich unterstützt wird.<sup>10</sup> Sein wichtigstes Werk aber ist 1833 die Gründung einer öffentlichen Stadtbibliothek, die aus der fünf Jahre zuvor von ihm gegründeten Schulbibliothek hervorgeht. Sie unterscheidet sich radikal von den bisher üblichen Vereins- oder Leihbibliotheken:

1. Sie ist für jedermann zugänglich, man braucht kein (Vereins)mitglied zu sein.
2. Ihre Benutzung ist unentgeltlich, keine Leih- oder Abonnementgebühr.
3. Die Buchauswahl ist auf die Allgemeinheit abgestimmt und nicht nur auf ein wissenschaftliches Publikum; dies wird häufig an den anderen Bibliotheken kritisiert.

Preuskers neugegründete Stadtbibliothek ist im Schulgebäude untergebracht und zunächst nur eine Stunde wöchentlich geöffnet. Da kein ausgebildeter Bibliothekar zur Verfügung steht, übernimmt der Rektor die Buchausgabe.<sup>11</sup>

Trotz dieser Mängel muß das Experiment Preuskers als durchaus gelungen angesehen werden. Das Interesse der Öffentlichkeit ist beträchtlich, dafür sprechen schon allein die Ausleihzahlen. Nach vier Jahren sind aus einem Bestand von 780 Bänden 400 Bände ausgeliehen worden, 1847 können schon 2000 Bände und 1851 4781 Bände verliehen werden.<sup>12</sup> Zum Ausbau seiner Bibliothek erhält Preusker viele Büchergeschenke und Geldspenden.

„Die Idee fand auch die Unterstützung der sächsischen Regierung, die seine Veröffentlichungen im Lande amtlich empfahl. In Preußen ließ der Minister von Altenstein 1839 seine Schrift über die Volksbibliotheken an sämtliche Provinzialregierungen mit der Maßgabe verteilen, daß die Landräte sie den Magistraten der Städte weiter empfehlen sollten“.<sup>13</sup>

Natürlich hat Preusker mit Anfangsschwierigkeiten zu kämpfen. Trotz vieler Spenden und Geschenke ist zunächst noch kein ausreichender Buchbestand vorhanden. Um diesem Übel abzuhelpfen, gründet Preusker in Großenhain einen Lesezirkel nach herkömmlicher Art (also auf Abon-

nentenbasis), der seine Bücher nach Durchgang durch die Hände der Mitglieder der Stadtbücherei schenkt. So gehen jährlich etwa 40–50 Bände in den Besitz der Stadtbücherei über und helfen ihr über die Startschwierigkeiten hinweg.<sup>14</sup>

1839 nimmt Preusker ein weiteres Vorhaben in Angriff, nämlich den Versuch, auch die Volksbildung auf dem Lande zu fördern, um die es noch weitaus schlechter als in der Stadt bestellt ist. Er gründet in zwölf Dörfern, die sich zu einer (Lese)gemeinschaft zusammenschließen, mit Hilfe von örtlichen Lesevereinen eine Wanderbücherei. Die Mitglieder der Lesevereine müssen vierteljährlich einen Betrag von zwei Groschen zahlen, von dem die Bücher gekauft werden. Bald hat Preusker 500 Bände zusammen.<sup>15</sup> Diese zirkulieren zunächst innerhalb und schließlich zwischen den Ortschaften. Die Leitung der Vereine und die Durchführung der Ausleihe übernehmen meist die Pfarrer und Lehrer der Dörfer. Die Auswahl der Bücher wird sehr sorgfältig vorgenommen, ihre Inhalte sind „gemeinnützig—belehrend, unterhaltend populär, besonders für den Landmann geeignete Bücher die doch auch für den Gebildeten wertvoll sein sollen. Genannt werden u. a. *Beckers* Not- und Hilfsbüchlein; *Zschokke*, *Salzmann*, *Schwippel*, *Fürst*: Der wohlgeratene Bauer; *Simon Strüff*: eine Familiengeschichte für Bürger und Landwirte; *Marianne Strüff*: Wirtschaftliches Lesebuch für die Frau auf dem Lande usw. Die Auswahl umfaßt populäre geschichtliche und geographische Schriften, Naturkundliches, Lebensbeschreibungen, Diätisches, Erziehungsbücher, gesetzeskundliche Werke, praktische Bücher für den Landmann, landwirtschaftliche Zeitschriften. Das Pfennigmagazin steht auf der Liste. Man solle winters Bruchstücke vorlesen und diskutieren“.<sup>16</sup>

### 1.3. Die Anfänge der Volksbibliotheken in Deutschland

Preusker kann mit Recht als der Begründer des deutschen Volksbibliothekswesens angesehen werden. Seine praktische Arbeit und seine Schriften erzielten eine große Wirkung in ganz Deutschland. In zahlreichen Buch- und Zeitschriftenveröffentlichungen wird anerkennend über ihn berichtet. Wichtiger aber ist, daß Preuskers Ideen auch von anderen in die Praxis umgesetzt werden.<sup>17</sup>

So wird z. B. 1845/46 in Breslau der „Verein für Volksbildung“ gegründet, der fünf Volksbibliotheken einrichtet. Weitere Städte, in denen zu